

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 12 (1905)

Heft: 50

Artikel: St. gallische Reallehrer-Konferenz in Wil

Autor: A.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-539892>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

im Ausland und in der Schweiz gegen das Mannheimer Sonderklassensystem gemacht werden. In der Stadt St. Gallen hat der bekannte Kantonschulprofessor Dr. Hagnmann diese Aufgabe übernommen. Unsere Zeit pocht mit Vorliebe auf ihre Errungenschaften, nicht zuletzt auf ihre Wissenschaft und schaut mit souveräner Verachtung auf die angeblich inferioren Elemente des positiven Christentums herab. Wir meinen, etwas mehr Zurückhaltung und Bescheidenheit würde den Säulen der modernen Wissenschaft sehr wohl anstehen im Hinblick darauf, daß diese heute negiert, was sie gestern noch als das Non plus ultra gepriesen und angebetet hat.

Das Schulturnen also wird Hauptthema für die nächste Kantonal-Konferenz. Wenn schließlich nur ob diesen und andern Nebenfächern nicht die Hauptfache vergessen wird. Letztere bleiben diese drei: Lesen, Aufsatz und Rechnen. Wir dürfen sie nicht an zweite und dritte Stelle setzen.

St. gallische Reallehrer-Konferenz in Wil.

25. Nov. 1905.

Alljährlich im Vorwinter versammeln sich in St. Gallus Landen die Reallehrer zu einer freiwilligen Konferenz, um die verschiedensten Fragen aus dem Schulgebiet nach ihrer theoretischen und praktischen Seite zu besprechen. Gegenwärtig handelt es sich um den Ausbildungsmodus der Reallehrer. Die meisten Kandidaten besuchten bisher das Gymnasium (6½ resp. 7 Jahre) oder die technische Abteilung (4½ Jahr) der Kantonschule und dann noch 1—2 Jahr den Sekundarlehreramtksurs in St. Gallen; andere passierten das Lehrerseminar oder eine gleichwertige außerkantonale Mittelschule, hierauf genannten Lehramtskurs oder einige Semester Universität und wurden dann in St. Gallen zur Patentprüfung zugelassen. Nun soll's anders werden. Da die wenigen Kandidaten später alle Fächer dozieren müssen, entspricht der jetzige Lehramtskurs mit seinem Fächerzwang nicht allen. Wie nun ändern?

Wer früher nicht bloß ein „Fachpatent“, sondern ein vollwertiges „ganzes“ Reallehrerpatent wollte, mußte die Prüfung in allen Fächern bestehen. Nun wurden für die Prüfung die Fächer geteilt in jene sprachlich-historischer und jene mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung. Im Lehramtskurs müssen zwar immer noch alle Fächer geübt werden, aber es steht dem Kandidaten vollständig frei, die Prüfung nur für die eine Fächerrichtung zu machen, und dann erhält er vollwertiges „halbes“ Patent. Da die Jünglinge erst nach mehrjähriger allgemeiner Bildung, nach der Maturität, in den Lehramtskurs eintreten, sollten sie auch nur mehr die Fächer der einen Richtung anhören müssen (es träfe immer noch 22 bis 26 Stunden), um Zeit fürs Frei- oder Fachstudium zu gewinnen. Dieser Anslug akademischer Studienfreiheit nach der Maturität wäre den Lehramtskandidaten, wie den andern Studenten, wohl zu gönnen. Auch wäre es z. B. für einen späteren Sprachenlehrer gewiß nützlicher, wenn er tūchtig Französisch, Italienisch, sc. studieren könnte, als zwangsläufig im Lehramtskurs mit Birkel und Retorte zu operieren. — Auch den Jünglingen des 4klassigen Lehrerseminars, welche ein Primarlehrerpatent besitzen, soll der unmittelbare Eintritt in den Sekundarlehreramtksurs ermöglicht werden.

Die immense Mehrheit möchte freilich noch weiter gehen und statt des 1—2 jährigen Lehramtskurses in St. Gallen etwa 4 Semester Universitätstudien genießen, wie es mehrere geistliche und weltliche Reallehrer schon bisher

praktiziert. Da müßten nicht bloß Fächer allgemeiner Bildung, sondern ganz besonders die pädagog.-method. Richtung belebt und studiert werden. Mit diesen Universitätsstudien sollte eine praktische Übungsschule und ein chemisch-prakt. Laboratorium verbunden werden; hier sollten praktische Reallehrer — nicht Hochschulprofessoren! — die Kandidaten mit dem vertraut machen, was und wie es in der Realschule etwa behandelt werden kann. Sofern die Wahl der Universität frei gelassen wird, wie's in andern Kantonen der Fall ist, ist dieser Studiengang akzeptabel. Statt den teuren Lehramtskurs in St. Gallen zu unterhalten, könnten den Kandidaten schöne Stipendien verabreicht werden.

Scharf kritisiert wurde der Wert resp. Unwert der Maturitäts- und anderer Examens. Es wird ja da nur das momentan quantitative Wissen, nicht aber — was für Lehrer und Schule unendlich wichtiger! — die geistig-sittliche Qualität des Kandidaten geprüft. Wenn man den Jöggling einige Jahr om Gymnasium oder andern Schulen gehabt, sollte man ihn — ohne neue Maturitätsquälerei — soweit kennen, daß man weiß, ob er eines Reife- oder Maturitätszeugnisses würdig ist oder nicht.

Der Stein ist ins Rollen geraten. Wie nun die Bildung der Sekundarlehrer in St. Gallen sich gestaltet, ob der Lehramtskurs in der Stadt beibehalten wird, oder ob eine Verlegung der Schlüsselstudien an die Universität erfolgt, bleibt abzuraten. Was auch kommt, wenn's nur in parteiloser, freiheitlicher Form sich gestaltet!

A. B., Prof.

Aus dem Kanton Aargau.

Die November-Konferenz der Bezirke Baden und Zurzach hatte ein Thema zum Gegenstand, das Ihre Leser auch interessieren dürfte; drum hier eine kleine Berichterstattung.

Den Lehrer-Konferenzen des Aargaus steht jährlich ein Kredit von 500 Fr. zur Verfügung, aus welcher Summe Referenten entschädigt werden sollen, die zur Fortbildung unseres Standes wissenschaftliche Vorträge halten. Damit obiger Kredit etwas weiter reicht, vereinigen sich gewisse zwei Konferenzen. Im November wurden nun die Mitglieder von Baden und Zurzach an die Landesgrenze nach Zurzach gerufen, um einem Vortrage des Archäologen, Hrn. Prof. Dr. Heierle aus Zürich über „Das römische Grenzwehrsystem“ zu lauschen. Sankt Petrus schloß für diesen Tag die Schleusen, so daß dem Ruf fast vollständig gehorcht wurde. Ja sogar eine stattliche Zahl von „Amazonen“, allerdings nicht in Hirtenhemden, wie die Appenzellerinnen, schloß sich dieser Grenzbefestigung an.

In lebhaftem Vortrage, erläutert durch Karten und Pläne, wurden wir mit der Taktik der Römer bekannt gemacht. Nach der Rückkehr aus Gallien nach der Schlacht bei Bibracte hatten die Helvetier mit Hilfe der Römer ihre Wohnungen wieder aufzubauen und um ihre kulturellen Fortschritte gegenüber Einfällen der wilden Germanen sicher zu stellen, wurde das ganze linke Rheinufer von Basel bis Konstanz befestigt. Bis heute kennt man eine Menge Wachtürme und etwa 40 Kastelle oder Befestigungen, die natürlich auch mit der nötigen Besatzung versehen waren. Als dann später die Römer auch die germanischen Volksstämme rechts des Rheines unterworfen hatten, wurde diese Verteidigungsline bis an die Donau und dieser entlang fortgesetzt. Allerdings hatten dann die Kastelle am Rheine an ihrer Bedeutung verloren und wurden vernachlässigt, sie ver-